

**Ansprache zum Gottesdienst der Landwirtschaft
am 6.10.2006 in St. Trinitatis zu Wolfenbüttel**

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Text:

„Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde hervorbringst, daß der Wein erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz schön werde vom Öl und das Brot des Menschen Herz stärke“ (Psalm 104,14f)

Liebe Gemeinde,

was für ein Leben war das im Paradies! Zu jeder Zeit genug zu essen und zu trinken, keine Mühe mit Anbau und Ernte, Leben von der Hand in den Mund – und das ohne Risiko. Dieser Überfluss hatte ein Ende, als der Mensch aus dem Garten Eden verwiesen wurde, "dass er die Erde bebaute" (1 Mos. 3,23), wie es am Anfang der Bibel heißt. Fortan galt anderes: "Mit Mühsal sollst Du Dich von ihm nähren Dein Leben lang, Dornen und Disteln soll er Dir tragen, und Du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweisse Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen, bis Du wieder zu Erde werdest, davon Du genommen bist." (1 Mos. 3,17-19).

Nun muss der Mensch unter Mühen für sich selber sorgen, draußen vor den Toren des Paradies.

Die G a b e Gottes bleibt, aber die M ü h e des Menschen kommt dazu.

Die Vertreibung aus dem Paradies hat den Menschen erfinderisch gemacht! Weisheit und Kulturtechnik tausender Generationen sind im BROT enthalten - und ARBEIT, früher hauptsächlich Handarbeit von Menschen, heute zum großen Teil Maschinenarbeit – gesteuert vom Menschen.

Auch das gehört zu unserer Würde: Immer wieder neu auf die sich ändernden Lebensbedingungen zu reagieren.

Wir auch in diesem Jahr beides empfangen: Brot und Arbeit. Und Sie, die Landwirte haben in einem schwierigen Sommer oft genug zum Himmel geschaut, auf Regen

gewartet und am Ende als der genau zur Zeit um die Ernte im Übermaß kam, um den Ertrag Ihrer Arbeit gehofft und gebangt.

Nun sagen wir Dank für das, was ist und für das, was uns geschenkt wurde, für Gesundheit und Arbeitskraft, für das, was uns Menschen zum Nutz geworden ist.

Das ist das eine.

Aber zugleich ist uns aufgetragen, darüber nachzudenken, wie es weitergeht.

Wie sieht die Zukunft der Landwirtschaft aus in unserem Land? Tragen die Höfe mit ihrem Ertrag die Familien?

Ideen werden geboren, Angebote flattern auch in das Landeskirchenamt, Angebote, die eine neue zusätzliche Verwertung von Getreide vorsehen. Von Heizkesseln ist die Rede, die mit Getreide befeuert werden. Und mit ihnen wird die Frage gestellt: „Darf man Getreide wirklich so verbrennen wie Holz, Stroh oder auch Kohle, Gas und Öl?“

Die Frage ist keine theoretische. Seit 1999 liegt der Marktpreis für Weizen unter seinem Heizwert. Oder anders ausgedrückt: Kostet der Liter Heizöl mehr als 30 Cent ist es billiger, Getreide zur Energieerzeugung zu nutzen.

Ökonomisch gesehen scheint das Verbrennen sinnvoll zu sein. Auch ökologisch spricht manches dafür. Treibhauseffekt und Klimawandel sorgen uns und wir wissen darum, dass fossile Brennstoffe nur noch begrenzte Zeit ausreichen werden. Wir können es schon hören: „Kornkraft statt Kernkraft“.

Hinzu kommt in unserer Region die Sorge, dass für die Zuckerrüben in absehbarer Zeit kein ordentlicher Ertrag mehr zu erzielen ist.

Getreide verbrennen?

Vor Jahren, als wir noch am Rhein lebten, fragten mich meine Kinder, was es mit dem Mäuseturm zu Bingen auf sich habe. Ich habe ihnen die Sage erzählt: Der Turm wurde von Erzbischof Hatto II. erbaut. Der Sage nach ließ er Getreide verbrennen, anstatt es den Hungernden zu geben. Diese beschimpfte er als „Kornmäuse“. Als kurz darauf eine Mäuseplage ausbrach, flüchtete Hatto auf den „Mäuseturm“. Aber die Nager schwammen durch den Rhein und fraßen den hartherzigen Erzbischof auf.

Die Alarmzeichen leuchten auf!

Getreide verbrennen, wo andere hungern – dieser Einwand berührt uns innerlich. Dabei wissen wir, dass sich das Hungerproblem nicht durch Getreideexporte aus der EU lösen lässt.

Und: Dürfen wir im „Vater unser“ für das tägliche Brot danken und anschließend Brotgetreide verbrennen? Brot und Brotgetreide haben einen hohen Symbolwert, gerade unter uns Christen. Schon als Kinder haben wir gelernt, dass man Brot nicht wegwirft. Haben wir das im Überfluss der Güter vergessen oder geht es hier um einen ethischen Tabubruch?

Man könnte einwenden: Brot ist in Asien, in Afrika und Südamerika nicht DAS Grundnahrungsmittel. Und längst wird nur noch ein kleiner Teil der Getreideernte für Backwaren verwendet. Auch bleibt die Frage, warum die thermische Nutzung von Getreide problematisch ist, während Flächenstilllegungen mit Prämien belohnt werden und der Bioenergie-Boom für Treibstoffe und Biogas breite Zustimmung findet?

Ich versuche eine theologische Antwort:

Brotgetreide ist Grundnahrungsmittel und hat einen hohen symbolischen und religiösen Wert. Martin Luther hat in seiner Auslegung der Brotbitte im Kleinen Katechismus die Frage gestellt: „Was heißt denn täglich Brot?“ Seine Antwort: „Alles, was Not tut für Leib und Leben.“ Und dann zählt er in einem weiten Bogen beispielhaft auf, was alles dazu gehört: „Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherrn, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen.“

Brot ist für Martin Luther ein Symbol für die Grundbedingungen, damit Leben sich entfalten und entwickeln kann. Schon die Antike wusste aufzuzählen, dass Feuer, Wasser, Luft und Erde die Elemente sind, ohne die Leben nicht möglich ist. Wärme gehört fraglos dazu. Uns gilt die gesamte Natur als Schöpfung Gottes. Sie ist seine Gabe an uns und uns zur Nutzung für das Leben anvertraut. So hat alles gleichsam religiösen Wert. Radikal verboten ist nur eines: Gott als bleibenden Geber des Lebens und all dessen, was wir zum Leben brauchen, zu missachten.

Aus der Achtung Gottes ergeben sich aber Grenzen. Sie werden überschritten, wenn wir die Natur nicht als Schöpfung Gottes nehmen sondern als schlicht vorhandenes Material. Grenzen werden auch dann verletzt, wenn Menschen die Natur egozentrisch ausbeuten und damit Zwietracht in die Welt säen.

Das Maß, das uns im konkreten Fall gesetzt wird, haben die Forscher selber bestimmt: es geht um anfallendes Restgetreide oder minderwertige Qualitäten, die nicht der menschlichen Nahrungskette zugeführt werden.

„Du lässest Saat wachsen zu Nutz dem Menschen“ – so sieht das Geschenk aus, von dem wir leben. Sie, liebe Landwirte, arbeiten mit diesem Segen Gottes. Viele von Ihnen tun dies auch auf unseren Feldern. Und viele von Ihnen leisten einen unverwechselbaren Dienst in unseren Kirchengemeinden. Haben Sie Dank dafür.

Mehr aber als alles, was wir erarbeiten können ist uns geschenkt von dem es heißt: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern.“ (Joh 6,35)
Möge uns dieses geistliche Brot zum Segen werden.

Amen